

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 123 (1957)

Heft: 12

Artikel: Atomare Strategie

Autor: Krumpelt, Ihno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-27216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gungen. Überall kann bei bester Vorbereitung und größter Vorsicht etwas passieren, weil immer menschliche Schwäche und menschliches Versagen mitbeteiligt sind.

Wie aber reagiert im allgemeinen die Öffentlichkeit auf militärische Unfälle? Selbst wenn sich Hunderte von Verkehrsunfällen ereignen, regt sich die öffentliche Meinung nicht auf. Man hat sich mit dem Risiko des Straßenverkehrs abgefunden. Wenn auf Arbeitsstätten Menschen tödlich verunglücken, wird dies als tragisches, aber an sich begreifliches Ereignis hingenommen. Wenn aber aus dem Militärdienst ein Unfall gemeldet wird, setzt unverzüglich scharfe Kritik und der Vorwurf des Versagens gegenüber den Verantwortlichen ein. Das verschiedene Maß der Beurteilung ist offensichtlich.

Man sollte nie und nirgends vergessen, daß militärische Ausbildung nur dann der Schulung für den Ernstfall dient, wenn sie dem realen Kampfgeschehen irgendwie Rechnung trägt. Auf einem Fußballplatz oder in einem Kindergarten kann man keine gefechtsnahe und kriegswirkliche Ausbildung betreiben. Bei einer Schulung unserer Truppe, die unsere Kriegstauglichkeit fördern soll, wird deshalb immer ein gewisses Risiko eingeschlossen sein. Der Schweizersoldat wäre übrigens der erste, der eine fade, zimperliche Ausbildung als unwürdig und unwirklich ablehnen würde. Er weiß am besten, daß er für seinen Einsatz im Ernstfall, für den Zeitpunkt, da «es gilt», eine ernsthafte und eine Ansprüche stellende Ausbildung benötigt.

Es werden sowohl die Verantwortungsfreude der Kader wie die Kriegstüchtigkeit der Truppe ernstlich beeinträchtigt, wenn das Risiko bei der militärischen Ausbildung nicht sachlich und loyal in Rechnung gestellt wird. Ein Umdenken in dieser Sache liegt im Interesse der Schlagkraft der Armee und damit auch des gesamten Volkes.

U.

Atomare Strategie

Von Dr. Ihno Krumpelt

Seitdem es Kriege gibt, ist es das Ziel der militärischen Führung gewesen, den Gegner durch Vernichtung seiner Streitkräfte wehrlos zu machen. Das Mittel zur Erreichung dieses Ziels ist von jeher die Schlacht gewesen.

Unser Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Technik. Die Technik hat die Formen unserer Lebensführung von Grund auf gewandelt. Der Motor in all seinen zahlreichen Erscheinungsformen beherrscht das Bild unserer Tage. Die Technik hat auch den Formen des Krieges den Stempel ihres Wesens aufgedrückt.

Die Bedeutung des materiellen Elements im Kriege ist in den letzten 50 Jahren in kaum vorherzusehendem Maße gestiegen. Die Armeen besaßen vor 50 Jahren noch keine Maschinengewehre und keine Panzerwagen. Einige wenige Flugzeuge versuchten sich im Luftraume und bekämpften sich 1914 gegenseitig mit Karabinern von Bord zu Bord. Die Infanterie praktizierte noch den Sturmangriff mit gefälltem Bajonett und die Kavallerie attackierte noch in geschlossenen Formationen. Motorisierte Einheiten gab es in der deutschen Armee nicht und das Kraftfahrzeug wurde in seinen wenigen Exemplaren im wesentlichen im Befehlsübermittlungsdienst bei den höheren Stäben verwendet. Der Nachschub wurde von den Eisenbahnendpunkten ausschließlich mit Pferdefahrzeugen durchgeführt.

Der Vergleich der Schlachtfelder von 1914 mit denen von 1944 mit ihren Panzermassen, ihren Bombengeschwadern und ihren Maschinennasseneinsätzen lässt uns eindringlich bewußt werden, welch ungeheuerlichen Siegeslauf die Technik im Kriege in dieser kurzen Zeitspanne hinter sich gebracht hat und in welch hohem Maße das materielle Element im Kriege in den letzten 50 Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Keine Nation kann heute trotz eines noch so hohen Ethos ihrer Streitkräfte die Arena des Krieges mehr mit Aussicht auf Erfolg betreten, wenn sie in ihrem materiellen Kriegspotential dem Gegner in entscheidendem Maße unterlegen ist.

Der Siegeslauf der Technik ist offensichtlich noch keineswegs beendet. Das materielle Element im Kriege schickt sich vielmehr in der Form des Atomwaffeneinsatzes an, zum allbeherrschenden Faktor im Kriege zu werden.

Durch die Technisierung der Kriegsmittel hat sich die Kriegsführung nun zugleich mehr und mehr von technischen Belangen abhängig gemacht. Ohne entsprechende Rohstoffförderung keine Fabrikation moderner Waffen, ohne eine leistungsfähige Rüstungsindustrie keine modern ausgerüsteten Streitkräfte, ohne Öl keine Bewegungen mehr weder auf dem Lande noch in der Luft noch zur See. Damit stellt sich von selbst die Frage, ob es heutzutage nicht einfacher und zweckmäßiger ist, den Gegner, statt durch Schlachten und Gefechte niederzuringen, ihn vielmehr durch Zerschlagung seines materiellen Kriegspotentials wehrlos zu machen, ihn also sozusagen indirekt in Form der materiellen Kriegsführung auf die Knie zu zwingen. Dabei besticht insbesondere der Gedanke, dieses Ziel auf mehr oder weniger unblutigen Wege zu erreichen.

Diese Idee ist nicht neu. Die Alliierten haben sich schon im Ersten Weltkriege bewußt dieser indirekten Methode der Kriegsführung – nicht ohne Erfolg – bedient. Sie haben durch ihre Blockade nicht nur die Ernährung der Mittelmächte in bedenklichem Maße erschwert und dadurch deren

Kampfkraft geschwächt, sie haben ihren Gegnern zugleich alle materiellen Zufuhren insbesondere an kriegswichtigen Rohstoffen und an Kriegsmaterial aller Art abgeschnitten. Die Folgen waren materielle Engpässe auf zahlreichen Gebieten, die besonders in Form des latenten Munitionsmangels sowie des Mangels an Waffen und Gerät aller Art in die Erscheinung traten. Durch diese materielle Schwächung ist die Leistungsfähigkeit der Streitkräfte der Mittelmächte nicht unerheblich gemindert worden. Diese materielle Abschnürung ihrer Gegner hat seinerzeit nicht wenig zum Endsieg der Alliierten beigetragen.

Im Zweiten Weltkrieg haben die Westmächte ihre Planungen noch mehr als im Ersten Weltkriege auf diese neue Form der Kriegsführung – also auf die materielle Aushöhlung des Gegners – abgestellt. Sie schritten im Herbst 1939 wohlbewußt nicht zur Offensive, so sehr sie auch von den schwer bedrängten Polen dazu gedrängt wurden. Sie beschränkten sich – von ihrem Standpunkt aus richtigerweise – vielmehr darauf, vom sicheren Port der Maginotlinie aus den Erfolg ihres materiellen Abschnürungs- und Auszehrungsprozesses abzuwarten, um zu gegebener Zeit dem entkräfteten Gegner den tödlichen Fangstoß zu geben. Die Rechnung ging zunächst nicht auf, weil die Deutschen völlig überraschend halb Europa eroberten und dadurch ihre materielle Basis erheblich erweiterten und festigten. Letztlich führte aber der Gedanke der materiellen Entkräftung des Gegners doch zum Erfolg. Da sich die Blockade als nicht wirksam genug erwies, wendeten die Westalliierten zur Erreichung ihres Ziels – gestützt auf ihr überlegenes materielles Kriegspotential – die Form des Bombenkrieges an. Mit welchem Erfolg ist hinlänglich bekannt. Die alliierte Invasion vom Sommer 1944 offenbarte die hoffnungslose deutsche materielle Unterlegenheit in eklatanter Weise. Die Zerschlagung des Verkehrsnetzes, die Zertrümmerung wichtiger Zweige der Rüstungsindustrie und die Zermürbung der Arbeitskraft der Bevölkerung durch die pausenlose Bombardierung der deutschen Städte erwies sich für den Endsieg wirkungsvoller als die zahlreichen deutschen Siege. Kein Zweifel: Die materielle Kriegsführungsmethodik der Alliierten hat sich auch im Zweiten Weltkrieg durchaus bewährt und hat zu einem nicht unbeträchtlichen Teil zu deren Endsieg beigetragen.

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat die Technisierung der Streitkräfte auf der ganzen Welt weiterhin stark zugenommen. Damit sind diese in noch größere Abhängigkeit von den materiellen Gegebenheiten geraten. Der Gedanke der materiellen Kriegsführung hat an Zugkraft offensichtlich noch gewonnen.

Mitten in diese Entwicklung hinein ist nun auf beiden Seiten dieses Planeten die Wasserstoffbombe geplatzt. Ihre Flächenwirkung ist eine un-

geheure. Nichts liegt näher als der Gedanke, nunmehr mit Hilfe dieser neuen Waffe das feindliche materielle Kriegspotential – vielleicht durch einige kurze und wuchtige Schläge – rasch zu liquidieren und dadurch die Streitkräfte des Gegners in denkbar kurzer Zeit einsatzunfähig zu machen.

Erweist sich nun die Wasserstoffbombe ihrer Art und Leistung nach wirklich als das geeignete Mittel zur Erringung des Erfolges im Kriege? Ist diese Waffe insbesondere *allein* imstande, die Entscheidung im Kriege herbeizuführen oder ist der Sieg nur in Verbindung mit der Methode der klassischen Kriegsführung zu erringen? Welche Bedeutung kommt eigentlich den Streitkräften im Kriege noch zu? Und wie hat man sich letztlich eine atomare beziehungsweise nukleare Kriegsführung vorzustellen?

Die Atomwaffe

Zunächst ein kurzes Wort über die Atomwaffe.

Wir befinden uns zur Zeit noch mitten in der Entwicklung dieser neuesten aller Waffen. Die Wirkungskraft insbesondere der Wasserstoffbombe und der Wasserstoffrakete ist laufend im Steigen begriffen. Das Endstadium dieser Entwicklung ist noch nicht abzusehen. Deshalb können hier nur ganz allgemeine und unverbindliche Angaben über den Wirkungsbereich der Atomwaffe gemacht werden.

Bei der Atomwaffe ist zunächst zwischen der taktischen und der strategischen Atomwaffe zu unterscheiden.

Zu den taktischen Atomwaffen rechnet man die Atomkörper, die bei der Detonation eine Energie bis zu 20 Kilotonnen das heißt 20 000 Tonnen TNT (Trinitrotoluol) entwickeln. Die Wirkung eines 20-Kt-Atomkörpers entspricht etwa der Wirkung der auf Hiroshima und Nagasaki im Zweiten Weltkrieg abgeworfenen Bomben. Die taktische Atomwaffe wird in Form von Bomben, Granaten und Raketen angewandt. Die Bomben werden von Kampfflugzeugen oder Jagdbombern abgeworfen, die Granaten aus Atomgeschützen mit einem Kaliber von 28 cm und einer Reichweite von 30 km abgefeuert, die Raketen von Abschußbasen mit einer Reichweite von zur Zeit etwa 150 km abgeschossen.

Die taktische Atomwaffe ist als reines Instrument der Truppenführung gedacht, also als ein Mittel zur Bekämpfung der feindlichen Streitkräfte im Rahmen der Schlacht und des Gefechts. Die Wirkung eines 20-Kt-Atomkörpers ist zur Zeit auf einen Radius von etwa 4 km vom Spreng-, Null- oder Aufschlagpunkt beschränkt.

Die strategische Atomwaffe umfaßt die Atomkörper mit den großen Energieentwicklungen. Deren Größenordnungen bewegen sich in dem Be-

reiche der Megatonnen das heißt von 1 000 000 Tonnen TNT. Die Standard-H-Bombe hat eine Sprengkraft von 20 Megatonnen und eine radioverseuchende Wirkung gegen ungeschützte Lebewesen in einem Gelände-streifen bis zu 250 km Tiefe und 60 km Breite. Die Dinge befinden sich gerade hinsichtlich der Wirkungsbereiche der H-Bombe laufend in der Entwicklung. Es existieren inzwischen schon Versuchsbomben von 40 Megatonnen und mehr. Die Wirkungsbereiche steigen natürlich entsprechend.

Die Wasserstoffbomben werden durch Flugzeuge mit großem Aktions-radius abgeworfen. Die Reichweite der ferngelenkten Raketen ist eine beträchtliche. Schon umkreist der sowjetische Erdsatellit Sputnik vielfach und zielsicher unseren Planeten, schon tun seine Trägerraketen das gleiche. Es dürfte kein unlösbares technisches Problem sein, diese Raketen mit Atom-körpern auszustatten und sie über jedem gewünschten Ziel dieses Erdballes zur Explosion zu bringen.

Es erscheint weiter wesentlich, festzustellen, daß die taktische Atom-rakete als Flugabwehrwaffe (Flugabwehrrakete) in letzter Zeit außerordent-lich an Bedeutung gewonnen hat. Mit der Flugabwehrrakete ist anscheinend eine Waffe gefunden worden, mit deren Hilfe eine sehr weitgehende Aus-schaltung der feindlichen Luftwaffe, insbesondere des Jagd- und Bomben-flugzeuges, durchgeführt werden kann. Das dürfte wiederum zur Folge ha-ben, daß die Wasserstoffbombe durch die Wasserstoffrakete verdrängt werden wird, was die Gefährlichkeit der Wasserstoffatomwaffe keineswegs mindern, sondern eher noch erhöhen dürfte.

Der Vorrat an H-Bomben und -Raketen beider Gegner von morgen ist, beziehungsweise wird ein so großer sein, daß die wirksame Bekämpfung der wichtigsten feindlichen strategischen Ziele durchaus durchführbar er-scheint. Auch die Produktionskapazität der strategischen Atomwaffen ist sowohl im westlichen wie im östlichen Lager eine recht beachtliche gewor-den. Auf Einzelheiten soll und braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden. Es genügt festzustellen, daß das strategische Atomwaffenpotential bei beiden Gegnern von morgen so gewaltig ist, daß die Ausschaltung be-ziehungsweise Vernichtung großer Flächenziele in bemerkenswerter Zahl durchführbar erscheint.

Damit ist die Möglichkeit der Durchführung eines Atomkrieges ge-gaben. Unter einem reinen Atomkrieg ist die Erringung der Kriegsentschei-dung ausschließlich oder im wesentlichen mit Atomwaffen zu verstehen.

Die Debatte über die Frage, ob in einem künftigen Krieg globalen Aus-maßes die Atomwaffe angewendet wird oder nicht, erscheint beinahe müßig.

Alle maßgeblichen westlichen Militärs, insbesondere die Generale Montgomery, Gruenther und Norstad, haben diese Frage in positivem Sinne beantwortet. Letzterer hat noch im Januar 1957 erklärt, daß die NATO-Verteidigung auf dem Einsatz der Atomwaffe aufgebaut ist. Die Politiker haben diese Erklärungen der Militärs bisher nicht dementiert. Es spielt dabei keine entscheidende Rolle, ob die Militärs ihre Erklärung nur auf die taktische und nicht auf die strategische Atomwaffe bezogen haben. Es gibt nämlich keine international rechtlich anerkannte Begriffsbestimmung über die taktische beziehungsweise strategische Atomwaffe. Man kann, abgesehen von der Sprengwirkung, das Kriterium der Unterscheidung zwischen beiden Waffenarten ja auch in der Art der Bestimmung des Ziels sehen, beziehungsweise in der Art des Transportträgers.

Die Argumentation, daß man im Zweiten Weltkriege die Gaswaffe ja auch nicht angewendet habe, ist deshalb wenig überzeugend, weil die Wirkung der Gaswaffe sich schon im Ersten Weltkrieg als nicht kriegsentscheidend erwiesen hatte. Die Atomwaffe hat dagegen im Zweiten Weltkrieg eine außerordentlich große Wirkung gehabt. Japan kapitulierte schon wenige Tage nach dem Atomwaffeneinsatz, wobei dahingestellt bleiben mag, in welchem Maße noch andere Faktoren zu der überraschend schnellen Kapitulation des Inselvolkes beigetragen haben. Nachdem die Wirkung dieser fürchterlichen Waffe sich inzwischen ins Tausendfache gesteigert hat, kann ihr unter Umständen doch kriegsentscheidende Bedeutung zugemessen werden. Bei einem künftigen globalen Weltkonflikt geht es im übrigen um die nackte Existenz der westlichen und der östlichen Hemisphäre, um die Herrschaft des Kommunismus oder der demokratischen Weltanschauung auf diesem Planeten. Es erscheint unter diesen Umständen daher durchaus unwahrscheinlich, daß die eine oder die andere Partei aus Gründen der Humanität, die keineswegs Allgemeingut der Menschheit ist, auf die Anwendung dieses so wirkungsvollen Kriegsmittels verzichten wird, um so weniger, je weniger sich der eine oder der andere Gegner als atomgefährdet beziehungsweise atomempfindlich ansieht, und in je schwierigerer strategischer Lage sie sich befindet. Im übrigen ist nach Clausewitz der Krieg «ein Akt der Gewalt und es gibt in der Anwendung derselben keine Grenzen.» Es wäre jedenfalls ein verhängnisvoller, ja unverzeihlicher Irrtum, die eigene Kriegsplanung auf der Hypothese aufzubauen, daß der Gegner von morgen die strategische Atomwaffe nicht anwenden wird. Es ist vielmehr das Gebot der Vernunft, die Methoden des strategischen Atomkrieges zu untersuchen, schon aus Gründen der Überprüfung der Abwehr eines feindlichen strategischen Atomwaffenangriffes.

Der reine Atomkrieg

Ist die strategische Atomwaffe die wirkungsvollste Waffe im neuzeitlichen Krieg, dann liegt für die militärische Führung nichts näher, als dem Gegner diese Waffe alsbald aus der Hand zu schlagen. Je rascher und wirksamer dies geschieht, um so besser. Es liegt auf der Hand, daß die Vernichtung des feindlichen Atomwaffenpotentials mit der meisten Aussicht auf Erfolg durch einen Wasserstoffbomben- beziehungsweise Wasserstoffraketen-Überraschungsangriff großen Ausmaßes zu erreichen ist. Da beide Gegner dasselbe Ziel verfolgen dürften, ist es nicht unwahrscheinlich, daß ein künftiger Weltkonflikt mit einem gigantischen Atomwaffenduell eingeleitet werden wird mit dem beiderseitigen Ziel, durch Vernichtung der feindlichen Atomwaffen, der Atomwaffenrüstungsindustrie und der Atomwaffentransportträger die Atomüberlegenheit zu gewinnen und schließlich die Atomherrschaft zu erkämpfen.

Die Vernichtung der feindlichen Atomwaffenvorräte durch einen strategischen Atomwaffeneinsatz erscheint indessen nicht sehr aussichtsreich. Nichts liegt näher, als diese kostbaren und gefährlichen Waffen atomsicher einzulagern und sie erst unmittelbar vor ihrem Einsatz aus ihren unterirdischen Verliesen hervorzuholen. Empfindlicher gegen einen strategischen Atomeinsatz ist schon die Atomwaffenindustrie. Inwieweit es zur Zeit möglich ist, diese Industrie wirksam zu treffen, muß dahingestellt bleiben. In Erkenntnis dieser Gefahr wird man aber auf beiden Seiten mehr und mehr bestrebt sein, diese Industrie zu dezentralisieren und atomsicher zu etablieren, das heißt sie praktisch unter die Erde zu verlegen. Damit schwindet die Aussicht auf einen schlagartigen Erfolg zunehmend.

Es bleibt die Möglichkeit der Lahmlegung feindlicher Atomwaffeneinsätze durch Vernichtung der gegnerischen Atomwaffentransportträger, insbesondere also der atomwaffentragenden Flugzeuge einschließlich ihrer Flugplätze sowie der Trägerraketen und ihrer Abschußbasen. Dieser Kampf ist letzten Endes identisch mit dem Kampf um die Luftüberlegenheit beziehungsweise Luftherrschaft. Schon die Geschichte des Zweiten Weltkrieges lehrt, daß Feldzüge mit Luftwaffengroßeinsätzen eingeleitet zu werden pflegen. Es ist also ohnehin damit zu rechnen, daß ein künftiger Weltkonflikt globalen Ausmaßes mit Luftoperationen großen Stiles beginnen wird, die mit Atomwaffeneinsätzen in Form von Bomben und Raketeninsätzen gekoppelt sein werden. Dieser Kampf um die Luftüberlegenheit wird mit aller Intensität und aller Härte geführt werden. Hierbei wird derjenige im Vorteil sein, dem es gelingt, den Gegner überraschend und mit voller Wucht an den entscheidenden Stellen zu treffen. Die Waagschale des Sieges in diesem Ringen wird sich dem zuneigen, der über die

stärkere, technisch höher stehende, personell besser besetzte und geführte sowie organisatorisch besser zusammengesetzte Luftwaffe verfügt.

Es ist nun nicht von der Hand zu weisen, daß die Flugabwehrrakete – in entsprechenden Mengen und an den richtigen Stellen eingesetzt – vielleicht schon sehr bald die Bombenflugzeuge vom Himmel verschwinden lassen könnte. Der bisherige Gang der technischen Entwicklung dürfte jedenfalls derartige Erwartungen in der Tat rechtfertigen. Wenn dies geschähe, dann würde die atomare Fernrakete das atomwaffentragende Bombenflugzeug ablösen. Da nun die Geschwindigkeit der Fernrakete zur Zeit 28 000 km beträgt, dürfte die Fernrakete schwerlich – auch durch Gegenraketen – abzuwehren sein. Damit wird für die Zukunft ein Wasserstoffraketeneinsatz – und damit ein Wasserstoffraketenkrieg – immer wahrscheinlicher. Dabei wird jene Kriegspartei im Vorteil sein, die über das größere und bessere Fernraketenpotential verfügt und es früher als der Gegner gegen die kriegswichtigen Ziele zum Einsatz zu bringen weiß.

Der Kampf um die Luftüberlegenheit beziehungsweise Raketenüberlegenheit, also letztlich um die strategische Atomüberlegenheit, wird nun schwerlich in der ersten Runde entschieden werden. Dazu sind allein schon die räumlichen Verhältnisse in einem globalen Krieg viel zu gewaltige. Es dürfte vielmehr zu sehr zähem und zeitraubendem Abringen der Kräfte kommen, dessen Enderfolg, wie alles im Kriege, unsicher ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Schwerpunkt der kriegerischen Tätigkeit bei Beginn eines künftigen Weltkonflikts wahrscheinlich im Bereich der Luftwaffe beziehungsweise der Raketenwaffe liegen wird und daß die Schaffung einer Überlegenheit im Luftwaffen- und Raketenwaffenpotential in Verbindung mit einem entsprechenden Atomwaffenpotential von maßgeblicher Bedeutung für den Ausgang eines Krieges der Zukunft sein dürfte. Weiter, daß strategische Atomwaffen-einsätze voraussichtlich während der ganzen Dauer eines Krieges der Zukunft stattfinden dürften.

Gelingt es nun – wie zu erwarten – nicht, das feindliche Atomwaffen-potential in einem künftigen Weltkonflikt alsbald auszuschalten, dann erhebt sich die Frage, welche anderweitigen Ziele zur Herbeiführung der Kriegsentscheidung für einen atomaren strategischen Atomwaffeneinsatz vorhanden sind, sowie die weitere Frage, ob in Anbetracht der Unsicherheit der Gewinnung einer atomaren Überlegenheit die Bekämpfung dieser anderweitigen Ziele den Vorrang vor der Bekämpfung des feindlichen Atomwaffenpotentials verdient. Damit stellt sich die Frage: Was sind denn überhaupt im Zeitalter der technischen Kriegsführung und im Zeitalter der Atomwaffe die kriegsentscheidenden Faktoren?

Strategische Atomwaffenziele

Die Streitkräfte dürften noch immer, trotz aller technischen Fortschritte, als der wichtigste Faktor im Kriege anzusprechen sein. Nur durch sie kann letzten Endes die tatsächliche Herrschaftsgewalt über den Gegner, sein Territorium und damit über die Gesamtheit des feindlichen Kräftepoteials begründet und ausgeübt werden. Schließlich richtet sich auch die materielle Kriegsführung letztlich gegen die lebendige Kraft der feindlichen Streitkräfte, wenn auch in indirekter Form. Wäre es also technisch durchführbar, die Streitkräfte des Gegners durch strategische Atomwaffeneinsätze zu vernichten, dann würden diese zweifellos als das vornehmste Ziel solcher Einsätze zu gelten haben. Dieses Ziel dürfte aber schwerlich zu verwirklichen sein.

Die feindlichen Streitkräfte sind in ihrer Gesamtheit über das ganze Territorium des Gegners verteilt. Gewiß befindet sich ein großer Teil, insbesondere der feindlichen Landstreitkräfte in Frontnähe. Insoweit sich diese im direkten Fronteinsatz – also in unmittelbarer Feindberühring – befinden, sind sie mit Wasserstoffbomben und Wasserstoffraketen infolge deren großer, nicht genau begrenzbarer Flächenwirkung ohne Gefährdung der eigenen Verbände kaum zu fassen. Soweit sie sich in gemessener Entfernung von der Front aufhalten, werden sie – gerade wegen der Bedrohung durch strategische Atomwaffen – in sehr aufgelockerter Form disloziert sein. Die Landstreitkräfte in der Tiefe der rückwärtigen Gebiete beziehungsweise im Heimatkriegsgebiet werden noch weiträumiger verteilt sein. Nicht anders verhält es sich bei den Luftstreitkräften. Die im Einsatz befindlichen Teile der Marine sind auf der Weite der Ozeane erst recht nicht mit strategischen Atomwaffen zu fassen. Wollte man die feindlichen Streitkräfte wirklich entscheidend mit strategischen Atomwaffen treffen, dann müßte man wohl oder übel das gesamte feindliche Territorium mit Wasserstoffwaffen überziehen. Das würde auf eine totale Atomisierung des personellen – und auch des materiellen – Potentials des Gegners hinauskommen, also auf eine totale Vernichtung der feindlichen Nationen. Eine solche Konzeption erscheint schon aus räumlichen Gründen schwerlich vorstellbar. Sie würde im übrigen auf Gegenseitigkeit beruhen. Die Frage wäre dann nur die, wer am schnellsten die Ausrottung der Menschheit zuwege bringt und wer schließlich dann noch übrig bleibt. Daß der Angreifer sich dabei wahrscheinlich selbst durch die radioaktive Wirkung der Wasserstoffbombe-Massenangriffe vergiften würde, sei nur am Rande erwähnt. Die Vernichtung der Masse der feindlichen Streitkräfte durch strategische Atomwaffeneinsätze erscheint also aus praktischen Gründen nicht gegeben.

Daß gleichwohl Atomwaffeneinsätze – aber eben beschränkten Umfanges – gegen die feindlichen Streitkräfte in einem künftigen Weltkonflikt stattfinden dürften, kann als ziemlich sicher gelten. Zwei Formen des Atomwaffeneinsatzes dürften gegeben sein: Einmal der taktische Atomwaffeneinsatz. Er wird in einem künftigen Weltkonflikt eine recht erhebliche Rolle spielen und in den verschiedenartigsten Formen stattfinden. Er wird sich gegen alle lohnenden Ziele, insbesondere gegen personelle und materielle Massierungen, gegen Luftwaffenstützpunkte sowie gegen neuralgische Punkte des Gegners wie Stäbe, Verkehrsknotenpunkte, Versorgungsstützpunkte usw. richten. Vom taktischen Atomwaffeneinsatz soll indessen hier nicht weiter die Rede sein. Der strategische Atomwaffeneinsatz sodann wird sich gegen operativ wichtige, räumlich fest umgrenzte militärische Großflächenziele zu richten haben. Wenn wir unseren Blick über das Geschehen des Zweiten Weltkrieges schweifen lassen, dann wären unter anderem folgende Ziele als strategische Atomwaffenziele anzusprechen gewesen: Die im Mai 1940 im Raum von Dünkirchen zusammengedrängten britischen Großverbände, die im Sommer 1944 in der Normandie gelandete alliierte Invasionsarmee während der ersten Tage der Landung, die eingeschlossene deutsche 6. Armee in Stalingrad, die im Herbst 1941 in Leningrad befindlichen russischen Streitkräfte, die Stützpunkte von Kreta und Malta, die Krimhalbinsel mit der Festung Sewastopol und letztlich alle in Kesseln zusammengedrängten Feindkräfte größeren Ausmaßes. In den augenblicklichen Verhältnissen könnten unter anderem als geeignete Objekte in Frage kommen: Die Ausschaltung von Zypern, die NATO-Luftbasis in Südgeland, die Stützpunkte in Nordafrika, in Grönland und wo sonst immer, die Erledigung von Singapore, Aden, Gibraltar, Malta und andere mehr. Daß feindliche Massierungen großen Umfanges wie eingeschlossene Armeen und geographisch isolierte Streitkräfte wie zum Beispiel solche auf der Krimhalbinsel befindliche geeignete atomare Ziele auch in einem Zukunftskrieg darstellen, versteht sich.

Ist nun die Masse der feindlichen Streitkräfte durch strategische Atomwaffeneinsätze nicht auszuschalten, dann erhebt sich die Frage, ob andere, insbesondere materielle Objekte vorhanden sind, die sich als für einen strategischen Atomwaffeneinsatz wirklich lohnende, für den Wirkungsbereich der Wasserstoffwaffe angemessene und zugleich wirksam zu fassende Ziele darstellen, geeignet, durch ihre Vernichtung die Kriegsentscheidung wesentlich zu fördern oder gar herbeizuführen.

Insoweit präsentiert sich wohl das feindliche Mineralölpotential als das am meisten ins Auge springende Ziel. Wenn es gelänge, diesen Nervus rerum moderner Kriegsführung wirksam zu treffen und zugleich Ölzu führen

von dritter Hand her zu unterbinden, den Gegner also in gemessener Zeit mehr oder weniger bewegungsunfähig zu machen, dann dürfte ein solcher Erfolg in der Tat von unabsehbarer Tragweite, ja unter Umständen wohl von kriegsentscheidender Bedeutung sein. Würden dadurch doch letzten Endes die gesamte feindliche Panzerwaffe, die Luftwaffe und wesentliche Teile der Marine einsatzmäßig ausgeschaltet, die motorisierten Verbände lahmgelegt und der moderne Nachschub weitgehend unterbrochen werden, von den weiteren Auswirkungen auf die Industrie, die Wirtschaft und die zivile Versorgung ganz zu schweigen. Die Suezkrise des Jahres 1956 hat in nicht zu übersehender Weise offenbart, welch katastrophale Auswirkungen allein die Lahmlegung einer einzigen wichtigen Ölstraße oder eines einzigen Ölgebiets zur Folge hat.

Die Ölgebiete insbesondere der Ostblockstaaten sind nun, wie jedermann weiß, ihrer räumlichen Ausdehnung nach verhältnismäßig eng begrenzt. In Anbetracht der großen Flächenwirkung der Wasserstoffbombe und Wasserstoffrakete in Verbindung mit der tatsächlich vorhandenen Menge an atomaren Waffen dürfte es in der Tat im Bereiche der Möglichkeit liegen, das Erdölpotential der Ostblockstaaten, also die Erdölförderungsanlagen und die Raffinerien, weitgehend zu zerstören und zu erreichen, daß in mehr oder weniger kurzer Zeit eine Betriebsstoffkrise katastrophalen Ausmaßes eintritt. Die Erreichung dieses Ziels erscheint um so sicherer, je geringer die Abwehrchancen gegenüber diesen Angriffen sind. Eine absolut wirksame Abwehr gegen Atomwaffenangriffe ist zurzeit noch nicht gegeben. Trotz der Entwicklung der Abwehrakete dürften einige Wasserstoffbomben oder Wasserstoffraketen zurzeit doch ihr Ziel erreichen, wie dies von allen Experten auf diesem Gebiet bestätigt wird. Es bedarf aber nur einer verhältnismäßig geringen Zahl von Atomkörpern, um die Vernichtung der Erdölgebiete zu realisieren. Hierbei erweist sich das östliche Mineralölpotential allein schon auf Grund der geographischen Gegebenheiten als weit mehr atomgefährdet als das westliche. Liegen doch die westlichen Luftstützpunkte in einer verhältnismäßig geringen Entfernung etwa halbkreisförmig um die östlichen Ölgebiete, während umgekehrt die östlichen Anfluglinien über den Ozean hinweg verlaufen, mithin ungleich länger und gefährdeter sind. Die Möglichkeit der konzentrierten Angriffsführung erhöht natürlich die westlichen Erfolgschancen, dies um so mehr, je massiver ein solcher Angriff auf dasselbe Objekt gleichzeitig aus verschiedenen Richtungen durchgeführt wird. Da im übrigen das östliche Erdölpotential erheblich geringer ist als das westliche, ist es auch aus diesem Grunde mehr atomempfindlich als das westliche.

Als eine weitere atomwaffen-einsatzwürdige Zielgruppe präsentieren sich

die feindlichen Industriezentren, insbesondere die Rüstungsindustriezentren. Ihre Lage ist dem Gegner von morgen hinlänglich bekannt; die Zahl der Objekte ist eine nicht unbeträchtliche. In Anbetracht der Fülle der Ziele und der Gefahr der radioaktiven Verseuchung der Welt wird es bei einem strategischen Atomwaffeneinsatz darauf ankommen, nur die wirklich kriegsentscheidenden Objekte zu atomisieren. Es gilt also, die Nervenzentren der feindlichen Industrie zu erkennen und sie zu zertrümmern. Hierzu bedarf es der Mitwirkung von industriellen, wirtschaftlichen und technischen Experten, die insbesondere bei der Gestaltung und Durchführung dieses materiellen Kriegsplanes mitzuwirken haben. Daß die feindlichen Energiequellen, die Rohstoffförderungsgebiete und unter Umständen auch die Großstädte als Zentren der personellen Arbeitskraft eines Volkes unter Umständen mit in den Kreis der atomaren materiellen Kriegsplanung einzubeziehen sind, soll nicht unerwähnt bleiben.

Die Suezkrise – um bei diesem modernsten und lehrreichen Exempel zu bleiben – hat nun die Blicke der Atomstrategen nicht nur auf das Öl, sondern auch auf die Transportwege und ihre Bedeutung für einen strategischen Atomwaffeneinsatz gelenkt. Daß die Unterbrechung wichtiger Verkehrslinien, wie zum Beispiel des Suezkanals oder des Panamakanals, von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Kriegsführung sein kann, steht wohl außer Zweifel. In diesem Zusammenhange sei ein Wort über das sowjetische Verkehrsnetz gestattet, das nunmehr auch in den Bereich der atomaren Kriegsführung getreten ist. Das sowjetische Eisenbahnnetz ist bekanntlich recht dünn, mithin recht empfindlich gegen Atomwaffeneinsätze. Dazu kommt, daß der Ural sich wie eine Barriere mitten durch den eurasischen Raum zieht, diesen sozusagen in zwei Teile teilt. Wenn es nun gelänge, die wenigen Eisenbahnverkehrsverbindungen im Bereich beiderseits des Urals wirksam zu unterbrechen, dann würde das gesamte sowjetische Kriegspotential – sowohl das personelle wie das materielle – in zwei Teile aufgespaltet. Auch der gesamte russische Kriegsschauplatz würde damit geteilt. Auch die Rochade der Landstreitkräfte zwischen dem asiatischen und dem europäischen Teil des Kriegstheaters würde dadurch außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Was diese Rochade für die militärische sowjetische Führung bedeutet, hat der Zweite Weltkrieg wiederum in aller Klarheit bestätigt. Der im November und Dezember 1941 durchgeföhrten Kräfteverschiebung ist es ja in erster Linie zu danken gewesen, daß die deutsche Invasion vor den Toren Moskaus abgestoppt werden konnte und daß man alsbald zur Gegenoffensive großen Ausmaßes schreiten konnte. Die Peripetie des gesamten Krieges ist mit dieser Rochade aufs engste verknüpft gewesen. Da ein erheblicher, vielleicht sogar der wichtigere Teil

des materiellen sowjetischen Kräftepoteials heute ostwärts des Urals liegt, gewinnt die Aufspaltung des sowjetischen Kriegspotentials bei der immer mehr zunehmenden Bedeutung des materiellen Elements im Kriege außerordentlich an militärischem Wert. Dazu kommt, daß sich im Bereich des Urals ein beachtlicher Teil des sowjetischen Atompotentials befindet, der bei einem solchen atomaren Einsatz mehr oder weniger miterfaßt würde. Daß die Zerstörung der transsibirischen Bahn für die Sowjets ebenfalls ein schwerer Schlag bedeuten würde, sei nur am Rande erwähnt.

Aus diesen Ausführungen darf nun nicht gefolgert werden, daß die konventionellen Streitkräfte, insbesondere die Landstreitkräfte, ihre Bedeutung für die Kriegsführung verloren hätten. Der Krieg der Zukunft ist ein ideologischer Krieg. Solche Kriege pflegen von unbarmherziger Härte zu sein. Zudem geht es in diesem Kriege letztlich um das Sein oder Nichtsein von Ost und West. Keiner der beiden Gegner von morgen wird sich unter diesen Umständen geschlagen geben, wenn er noch über einsatzfähige Streitkräfte verfügt. Das feindliche Territorium kann im übrigen schwerlich durch Atomwaffen erobert werden. Die Inbesitznahme des Feindlandes ist aber unumgänglich, um die tatsächliche Herrschaftsgewalt ausüben und die Durchführung der weltanschaulichen Kriegsziele realisieren zu können. Der Kampf der beiderseitigen Streitkräfte ist also unerlässlich. Er wird während der ganzen Dauer eines künftigen Weltkonflikts anhalten, einmal an Stärke und Intensität zunehmend, einmal abnehmend. Wahrscheinlich wird dieser Kampf, nachdem das materielle Inferno sich ausgetobt hat, noch einmal gegen Ende des Krieges in voller Höhe aufflammen. Noch immer ist es der Mensch, der trotz aller technischen Errungenschaften im Kriege das letzte Wort zu sprechen hat.

Nehmen wir alles in allem, so bleibt festzustellen, daß wir in der Tat in eine neue Phase der Kriegsführungskunst eingetreten sind. Die Ausschaltung des feindlichen materiellen Kriegspotentials dürfte – ihrer Bedeutung entsprechend – gleichwertig neben die Vernichtung des personellen Kriegspotentials getreten sein. Mögen die anzugreifenden Objekte auch noch so weit von den Kriegsschauplätzen entfernt liegen, sie sind doch dem Zugriff der strategischen Atomwaffe unterworfen.

Die Zertrümmerung des materiellen Kriegspotentials des Gegners ist nun – schon aus Gründen der Entfernung – mit anderen Mitteln und Methoden durchzuführen als die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte. Letztere wird noch immer durch die Schlacht anzustreben sein, erstere durch technische Waffeneinsätze, insbesondere durch strategische Atomwaffeneinsätze. Die Führungs begriffe der klassischen Kriegsführungskunst, die sich ja vornehmlich auf den Erdkampf beziehen, reichen nicht mehr aus, das Kriegs-

geschehen unserer Tage in seiner Gesamtheit zu erfassen. Führungs begriffe wie Überflügelung, Umgehung, Umfassung, Durchbruch, Gegenangriff, hinhaltender Widerstand, Rückzug und anderes mehr sind für die materielle Kriegsführung mehr oder weniger bedeutungslos. Hier kommt es vor allem auf die richtige Auswahl der Ziele, die richtige Art der Bekämpfung, den richtigen Zeitpunkt der Bekämpfung und den zweckmäßigen Einsatz der richtig ausgewählten Kriegsmittel an. Die materielle Kriegsführung folgt also ihren eigenen Gesetzen.

Der Krieg ist und bleibt nun aber ein in sich geschlossenes Ganzes. Jeder Erfolg oder Mißerfolg – gleichgültig auf welchem Gebiet – wirkt sich positiv oder negativ auf das Ganze aus. So kann die Kriegsführung niemals in einzelne Teile oder Funktionen aufgespalten werden. Auch die atomare strategische Planung muß – gegen welches Ziel sie auch immer gerichtet ist – wohlüberlegt in die Gesamtkriegsplanung eingepaßt werden. Ein das Ganze beherrschender und lenkender Geist muß über dem gesamten Kriegsgeschehen stehen, soll eine Zersplitterung der Kräfte vermieden werden. Die Kriegsführung ist aber – und das ist wichtig festzuhalten – heute nicht mehr eine rein militärische Führungsfunktion. Der Krieg unserer Tage ist in aktiver und passiver Hinsicht ein totaler, alle Kräfte einer Nation oder einer Gruppe von Nationen umfassender. Daher muß das gesamte feindliche Kriegspotential mit all seinen Faktorengruppen, den psychischen und den physischen, den personellen und den materiellen, den politischen und den wirtschaftlichen und anderes mehr in den Kreis der kriegerischen Erwägungen und Planungen einbezogen werden, um so mehr, als die strategische Atomwaffe, insbesondere die Fernraketenwaffe uns in den Stand gesetzt hat, alle diese Ziele im unmittelbaren Einsatz zu erreichen.

Die Kunst der Kriegsführung wird also in der Zukunft vor allem sich darauf erstrecken, gemäß der Gestaltung der Gesamtkriegslage die wahrhaft kriegsentscheidenden Faktoren – seien es personelle wie die Streitkräfte, seien es materielle wie die Rüstungsindustrie, seien es psychische wie die sinkende Moral des Gegners – jeweils zutreffend zu erkennen und sie mit den richtigen Mitteln zur rechten Zeit und im richtigen Maße zu bekämpfen.

Die Kriegsführung ist durch die strategischen Atomwaffen eine wahrhaft universelle geworden. Universell muß daher auch der Führungsapparat sein. Der Feldherr von gestern, der seine Aufgabe in der Anlegung und Durchführung von Operationen und Schlachten fand, ist überholt. Ein Führungsrat ist notwendig, bestehend aus Militärs, Technikern, Wirtschaftern, Industriellen, Verkehrsfachleuten, Propagandisten, Psychologen usw., der in gemeinsamer und harmonischer Zusammenarbeit die sachlichen und fachlichen

Unterlagen für die zu fällenden Entscheidungen erstellt und der entscheidenden Führerpersönlichkeit beratend und helfend zur Seite steht. Nicht daß dieser Führungsrat etwa so etwas wie ein Kriegsführungsparlament darstellen soll. Ein solches würde jegliche echte Führungstätigkeit verhindern und jeder echten Verantwortung entbehren. Ohne eine überragende Führungspersönlichkeit, einen wirklichen Mann und eine Persönlichkeit von überragendem Format, erscheint eine echte Führung eines modernen universellen Krieges nicht denkbar. Aber eben wegen des universellen Charakters des Krieges der Zukunft bedarf dieser Führer eines Stabes von hervorragenden Fachleuten aller Art, soll der Krieg wirklich universell geführt werden.

Dieses geistig und materiell Globale ist es, was die atomare Strategie ausmacht, ihr Sinn und Zielsetzung gibt.

Der spanische Bürgerkrieg

Ein Beitrag zu den Problemen des Vorgängerkrieges und der Kriegslehren
sowie zur Vorgeschichte des 2. Weltkrieges

[Von Major H. R. Kurz]

I.

Der Krieg in Korea hat die Diskussion über Begriff und Bedeutung des «Vorgängerkrieges» wieder aufleben lassen. Als Vorgängerkrieg versteht man einen auf einem kleineren Kriegsschauplatz ausgetragenen Krieg, in dem bereits wesentliche, über die Erfahrungen des letzten größeren Kriegsgeschehens hinausreichende Elemente der Kriegsführung der Zukunft sichtbar werden. Wie man vielfach den zu wenig beachteten Russisch-Japanischen Krieg und vereinzelt auch den amerikanischen Sezessionskrieg als einen Vorläufer des ersten Weltkrieges betrachtete, oder wie häufig im spanischen Bürgerkrieg ein Vorläufer des zweiten Weltkriegs erblickt wurde, glaubten viele Beobachter, im koreanischen Krieg den Vorgänger eines dritten Weltkriegs sehen zu müssen; unter diesem Gesichtspunkt ist denn auch dem koreanischen Kriegsschauplatz das besondere Interesse der militärischen Fachwelt zuteil geworden.

Der relativ junge Begriff des «Vorgängerkriegs» verdankt Entstehung und Sinn dem unerhört rasch vor sich gehenden Wandel des modernen Kriegswesens. Durch das rasende Fortschreiten der militärischen Entwicklung erfährt heute das Bild des Krieges in kurzer Zeit entscheidende Wandlungen. Darum hat jeder neue Krieg vollkommen veränderte Aspekte. Derartige Ansätze zu Neuem können schon in kleineren Zwischenkriegen deut-